

Rheinischer Merkur.

Samstag — Nro. 70. — den 11. Juny 1814.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse.

Die Kommission ist mit der neuen Konstitution auch schon wieder zu Stande gekommen, und es ist, wie man zu sagen pflegt, nur ein halber Nägel mehr als zur Vorigen aufgegangen. Es ist eine gar herrliche Sache um diese Flinkigkeit, die Konstitutionen über Nacht anfertigt, und jener Engländer, der bey der zweyten schon auf alle Folgenden abonnirte, hat Hoffnung, fristet Gott sein Leben, eine schöne Sammlung zusammenzubringen. Uebrigens soll diese neue magna charta mehr eine einseitige Erklärung des Königs seyn, für welche er, wie es heißt, den gesetzgebenden Körper blos zur Einregistrirung auffordern wird. Der jetzige Senat soll ferner darin auf eine sehr feine Art aus der Wege geschoben seyn. Der gesetzgebende Körper ist unbezahlt, und wird vom Volke unmittelbar genannt, und könnte also fürs Volk von Nutzen seyn; aber es komme meynt man, kein Franzose nach Paris, der seine Sendung nicht zu seinem persönlichen Vortheil geltend zu machen suche, um Dienste sich bewirbt, und dergleichen, darin bleibe das Ganze vor wie nach ein leeres Spielwerk. Uebrigens wird auch diese, wie sie die Tochter vieler Mütter in aufsteigender Linie ist, so in absteigender die Mutter vieler Töchter seyn.

Die französischen Zeitungen zeigen, wie gespannt das Auge der Regierung gegenwärtig die Armee beobachtet. Man hat eine allgemeine Verlegung und eine neue Vertheilung derselben vorgenommen, theils um den unruhigen Geistern für die erste Zeit eine Beschäftigung zu geben, theils auch um sie nicht in allzu großen Massen beysammen zu lassen. Unter die Generäle hat man aber ziemlich sparsam Ludwigs Kreuze ausgetheilt; die Nationalgarde wird für ihr Benehmen gelobt, alles zeigt den guten Willen der Regierung, es ist die Frage, ob ihm die Nation entgegen kömmt.

Den verbündeten Monarchen wird im Moniteur, jedem insbesondere ein verbindliches Kompliment in ungemein leeren, unbedeutenden Phrasen nachgerufen. An den Russen wird in den andern Zeitungen besonders ihr Kunstinstinkt gerühmt, der die gemeinsten Soldaten immer vor den rechten Meisterstücken, wahrscheinlich Lebruns Alexandersschlachten festgehalten. Aus den Zeiten des Uebermuths ist ihnen noch immer das geblieben, daß sie so plump ihre Schlingen legen, daß der Blödsinnigste sich nicht dadurch betrügen läßt.

Vier Tage nach dem Abschluß des Friedens und einen nach dem Abzug der Heere, fängt die Gazette de France den kleinen Krieg der Nazionaleitelkeit mit der Demüthigung schon an. Guillaume le franc parleur, wie er sich nennt, eröffnet ein Zweygespräch über die Lage von Paris im May 1814. Die Eitelkeit, die am Ende Recht behält, meynt: alle Umstände wohl erwogen, habe die Einnahme von Paris die kriegerische Glorie nicht verdunkelt, und die große Nazion als die erste in Europa bestehen lassen; ihre Beweiße seyen seit lange her schon gemacht, und wenn es andere noch bedürfen, so kenne sie eine Armee, die gar nicht in Verlegenheit seyn würde sie zu liefern. Sie verweißt dann den Parisern die Ausrufungen, womit sie die Sieger empfangen, und dem Enthusiasm den sie gezeigt. Freylich seyen es eigentlich keine Sieger gewesen, sondern Befreyer; doch hätte der Ausdruck der Freude etwas gemessener seyn können; einige Hochachtungs-Bezeugungen hätten gegen die Verbündeten die Ehrenschuld abtragen können. Die liebenswürdigen Gäste von der Weichsel und der Oder hätten wohl eine üble Meynung von den Parisern mitgenommen, als sie gesehen wie sie die Besitznahme ihrer Stadt als ein Schauspiel genommen, die gute Haltung der feindlichen Armee beklatscht,

und aus vollem Halse über die Kosacken gelacht, die sie mit der Beute ihres Landes beladen gesehen. Haben die Damen von Paris nicht mit Entzücken die Bivouaks in den elysäischen Feldern besucht, um zu sehen, wie man den Kosacken die Knute und den Teutschen den Schlag applizirt. Waren diese kleinen Märkte nicht überaus angenehm, wo die ehrlichen Herren vom Don und aus der Ukraine kamen, um unsern blödsinnigen Pflastertretern das Vieh und den Raub zu verkaufen, den sie zu Paatin und Montmartre gemacht, wo arme Bäuerinnen mit einem Baschkiren um eine Kuh, die letzte Hoffnung einer ganzen Familie, sich stritten, und wo man nichts als den süßen Dampf der Pfeifen athmete, u. s. w. So fangen sie schon an, die drückende Last der Dankbarkeit zu lüften, sie werden sie bald ganz sich von den Schultern wälzen.

Daß wir nicht die Einzigen sind, die das Wesen in Paris aus dem rechten Gesichtspunkte sehen, beweisen die englischen Zeitungen, die nun nach und nach gleichfalls zur Besinnung kommen. Die Zeitung von Harlem hat unter dem Artikel London vom 20. May folgenden Bericht: „Wir erhalten jetzt sehr regelmäßig die französischen Tagblätter, ungeachtet der Zurückhaltung, welche darin herrscht, kann man doch leicht aus ihrem Inhalt bemerken, daß eine große Anzahl von Leuten noch gefunden wird, welche mit der Veränderung der Dinge in keiner Weise zufrieden sind. Die Briefe, welche man von Paris erhält, kommen schier alle darin überein, daß oft Ereignisse dort vorfallen, die ganz etwas Anders zeigen. Die Engländer sagen beynahe alle aus, daß sie dort sehr in ihrer Erwartung sich betrogen gefunden haben. Das gesellschaftliche Leben hat lange nicht mehr das Anziehende, was es früher gehabt hat. Die zierliche Gewandtheit, die unbefangene Fröhlichkeit, der feine Witz, die vorher überall herrschten, sind verschwunden, und man findet statt dessen eine unverträgliche Unbescheidenheit, und die militärische Grobheit, wie sie am Hofe Napoleons herrschte. Ohngeachtet die französischen Blätter zu wiederholtenmalen von dem Eindruck geredet, den das Leichenfest Ludwig XVI auf das Volk gemacht hat, ist es doch sicher, daß Leute gefunden werden, denen es aufs höchste widerwärtig gewesen ist. Der Times macht darüber folgende Bemerkungen: Können diese Leute glauben, daß die Tochter ihres ermordeten Königs, sein trauriges Loos in irgend einer Weise vergessen kann? Is es noch nicht genug, daß seine Mörder ungestraft, belohnt, geadelt in seinem Pallast herumgehen? Die Glieder von der Familie der Bourboner, welche noch bey Leben sind, sollten sie ihrem Namen die Schande anthun, und den unglücklichen Ludwig der Vergessenheit überlassen, und ihm die letzte Ehre nicht erweisen, welche ihr Gottesdienst erheischt? Die Leichenrede, welche der Abt Duval gehalten hat, muß gedruckt werden. Der Gegenstand ist weit über alles was Bossuet je behandelt hat, und muß einen unbeschreiblichen Eindruck auf alle Stände des Volkes machen. Die Leute, denen Frankreich so viele blutige Schauspie… zu danken hat, sind noch immer thätig; bereits ha… ben sie damit angefangen, den Pöbel zu bezahlen … um den König in Schrecken zu versetzen, der ab… ohne darauf zu achten, die größte Standhaftigk… bewiesen hat. Das Geschrey: es lebe der Kaiser! … läßt sich von Zeit zu Zeit hören, zur größten Schand… der Pariser, die solche Schreyer nicht verscheuchen. … Was wollen die, welche es lebe der Kaiser! rufen, … anderst als: gebt uns diesen Corsikanischen Miss… thäter zurück, der das Blut der Nation in weite… Strömen vergossen, der mehr als fünf Millione… Menschen ermordet, die Hoffnung der Nation vernich… hat, der die Sitten und die Gesinnung verdorben, … Gottesdienst zum Spotte, und Frankreich in den … gen von Gott und den Menschen verächtlich gemac… hat. Die habsüchtigen Anhänger des Tyrannen ro… stets, wie man versichert, von den großen Siegen … welche er erfochten hat, haben sie denn schon seine grey… Niederlagen vergessen bey Vimiera, Baijlen, Tal… vera, Busaco, Barrosa, Albuerra, Salaman… Vittoria, auf den Pyreneen, Orchez, Toulouse. … rinneren sie sich nicht mehr der ununterbroche… Niederlagen von Moskau bis an die Berrsina, … nichtung bey Smorgonie, der Feldschlachten an … Katzbach, bey Culm, Dennewitz, die unersetzl… Niederlage bey Leipzig, und endlich der ganz… Folge von Unglücksfallen, welche ununterbrochen … Tyrannen heimsuchten, bis seine Macht endlich ga… vernichtet war. Wissen sie nicht, daß unter Bon… parte zuerst nach vier Jahrhunderten Paris in … Macht eines fremden Heeres gefallen ist? M… kann ihnen nicht genug einschärfen, daß der Ele… den sie stets bewundern, ein Betrüger, ein Ruch… ser, und ein Verderber (onbekwame, ein unbe… mer) ist."

Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers … Paris, die aus unseren Gegenden gebürtig … haben, wie einer derselben uns berichtet, gleich … dem Abschluß des Friedens offiziell angefragt, … sie fernerhin sich zu Frankreich rechnen dürften, … sie es unbescheiden hielten, einer Nazion noch … an Gesetze zu geben, zu der sie nicht gehörten. M… hat sie darauf am 29. zum Austritt ermächtigt, … dem man den Quästoren den Befehl ertheilte, … Eröffnung des gesetzgebenden Körpers nur die Ab… ordneten des alten Frankreichs einzuladen. … können dies Benehmen nicht als würdig preisen … betrachteten sie sich wirklich als die Repräsentan… dieses Landes; dann mußten sie früher schon, … der feste Willen unseres Volkes gegen die Gemei… schaft mit Frankreich sich entschied, ihre Sendu… als aufgelößt betrachten, und sich früher lo… ehe man ihnen den Stuhl vor die Thüre gesetzt … bleiben unsere Senatoren gleichfalls tapfer auf … Stellen sitzen, bis der Pförtner ihnen gelassen … deutet, daß man keinen Fremden ferner dulde, … sie wie in den Zeitungen ausgeführt zu lesen, den es… mit ihren Barbarismen gar zu sehr verdorben, … indem sie französische Sprache und Sitten nach…

men wollen, unmenschlich linkisch sich benommen. Alles das duldet man, und schluckt es ohne eine Miene zu verziehen nieder, weil die Dotationen allzu angenehm und lieblich in die Nase riechen. Sonst rühmen sie von sich wie sie über die mancherley Forderungen unserer Departemente an Frankreich den Ministern der Verbündeten mit Notizen und Verzeichnissen an die Hand gegangen, was gut und löblich gegen uns, aber nun wieder verrätherisch gegen Frankreich gewesen, welcher Widerspruch allein daher gekommen, daß man nicht zur rechten Zeit seine Parthie genommen. Präfekte und Unterpräfekte, hundert Stunden von uns gebohren, werden angeklagt, wie sie im Namen unseres Landes um Beybehaltung sich verwendet, trotz der verloren gehenden Canonicate seyen doch die teutschen Deputirten anderer Meynung gewesen, und hätten für das Gegentheil gestimmt, wobey nur der einzige Zweifel entsteht, ob man auf ihre Stimme groß geachtet.

Man hat uns einen Aufsatz über die Dalberge zugeschickt, den wir, so wie er da liegt, in diese Blätter nicht aufnehmen können. Es ist freylich traurig, daß wenn bey der neuen Krönung der Kaiser des Reichs auf seinem Throne sitzend um sich sieht, und nach alter Sitte ruft: ist denn kein Dalberg hier, daß ich ihn zum Ritter schlage? keiner nahen wird, um von seiner Hand den Ritterschlag anzunehmen; aber darum soll das Volk nicht rufen: Acht, Acht über sie! bevor dann größere Sünder gerichtet sind. Eine Familie die unter Lebenden und Todten achtungswerthe Glieder zählt, läßt sich in Masse nicht verdammen. Wir wollen Erbärmlichkeit und Bösesthun keineswegs beschönigen, aber auch nicht gleich den Franzosen all unsere Sünde einem einzigen Haupt aufladen, das eben auch mit dem Blute seiner Unterthanen sich leicht rein hätte waschen mögen. Das ist ein feiger Muth, der an den Entwaffneten sich versucht; an denen die da stehen und trotzen sollt ihr eure Kräfte üben. Es ist schon Schimpfes genug, daß von allen denen, die dem gefallenen Geschenke und schmeichelhafte Briefe abschmarotzt, keiner jetzt eine Stimme für ihn erhebt. Da sie mit ihm im Glück geprunkt, sollten sie zum mindesten im Unglück seiner sich nicht schämen. Wollen wir uns der Franzosen überheben, dann müssen wir uns auch besser als sie zeigen, sonst wird unsere Hoffart wie die Ihre zu Falle kommen.

Friedenstraktat.

(Fortsetzung.)

VI. Holland, so wie es der Souverainität des Hauses Oranien unterworfen ist, erhält einen Zuwachs an Gebiet, allein die Würde und die Ausübung der Souverainität in diesem Lande können in keinem Falle einem Fürsten zu Theil werden, welcher eine fremde Krone trägt, oder dazu berufen ist, eine solche in Zukunft zu tragen.

Die Staaten Teutschlands sollen unabhängig und durch ein Bundesverhältniß vereint seyn.

Die Schweiz ist unabhängig und fährt fort, sich selbst zu regieren.

Italien wird, die Länder ausgenommen, welche an Oesterreich zurückkehren, aus souverainen Staaten bestehen.

VII. Die Insel Malta wird mit allen Zugehörungen Sr. Maj. dem Könige von Großbrittanien als Eigenthum mit der vollen Souverainität zugehören.

VIII. Se. Maj. von Großbrittanien, welche für sich und ihre Alliirten unterhandelt, macht sich verbindlich, Sr. allerchristlichsten Majestät in einem Zeitpunkte, welcher weiter unten festgesetzt wird, alle die Kolonien, Fischereyen, Comptoirs und Etablissements aller Art, welche Frankreich am 1. Jänner 1792 in den Meeren und auf dem festen Lande von Amerika, Afrika und Asien besessen hat, zurückzustellen, jedoch allemal mit Ausnahme der Insel Tabago und St. Lucia, der Isle-de-France und ihrem Zubehör, namentlich Rodrigo und Sechelles, welche Se. Maj. der allerchristlichste König, mit allem Eigenthum und aller Souverainität an Se. Großbrittanische Majestät, nebst demjenigen Theil der Insel St. Domingo abtritt, welchen Frankreich durch den Baseler Frieden erhalten hat, und den Se. allerchristlichste Maj. nunmehr wieder an Se. katholische Maj. mit allem Eigenthume und Souverainität zurückgiebt.

IX. Se. Maj. der König von Schweden und Norwegen, bewilligt in Gemäßheit der mit seinen Alliirten getroffenen Arrangements, und um den vorstehenden Artikel in Vollziehung setzen zu können, daß die Insel Guadeloupe wieder an Se. allerchristlichste Maj. zurückgegeben werde, und verzichtet auf alle seine an diese Insel habenden Rechte.

X. Se. allergetreuste Maj. verpflichtet sich, der mit ihren Alliirten getroffenen Arrangements zufolge, und um den obigen Artikel VIII vollziehen zu können, Sr. allerchristlichsten Maj., den französischen Antheil an Guiana zurückzugeben, und zwar in einem weiter unten festzusetzenden Zeitraume, und in dem Zustande, in welchem sich dasselbe am 1. Jänner 1792 befunden hat.

Da durch die vorstehende Bestimmung, die vormals in Betreff der Gränze dieses Landes erhobenen Widersprüche wieder eintreten dürften, so ist man übereingekommen, diese Widersprüche sollten zwischen den beyden Höfen unter Vermittlung Sr. Maj. von Großbrittanien auf dem Wege der Güte ausgeglichen werden.

XI. Die Festungen und Forts in den Kolonien und Etablissements, welche Sr. allerchristlichsten Maj. kraft der Artikel VIII, IX und X zurückgegeben werden sollen, haben sich in dem Zustande zu befinden, in welchem sie in dem Augenblicke der Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedenstraktats gewesen sind.

XII. Se. großbrittanische Maj. macht sich verbindlich, die Unterthanen Sr. allerchristlichsten Maj.

welche sich in dem großbrittanischen Theile von Indien befinden, in Beziehung auf den Handel und die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums, die nämlichen Erleichterungen, Privilegien, und den nämlichen Schutz genießen zu lassen, welche denen von Großbrittanien am meisten begünstigten Nationen, jetzt oder in Zukunft zu Theil werden. Da Se. allerchristlichste Majestät nichts mehr an dem Herzen liegt, als den Frieden zwischen den beyden Kronen, Frankreich und England, immerwährend zu machen, und so viel an Sr. Maj. liegt, dazu beyzutragen, alles dasjenige zu entfernen, was die Verhältnisse der beyden Völker stören, und ihre wechselseitigen guten Einverständnisse unterbrechen könne, so machen sich Dieselben anheischig, in den Etablissements, welche ihnen zurückgegeben werden, und die auf dem festen Lande von Indien innerhalb der Gränzen der brittischen Souverainität liegen, kein einziges Festungswerk anlegen zu lassen, so wie auch dorthin nur eine solche Anzahl von Truppen abzuschicken, welche zur Handhabung der Polizey nothwendig ist.

XIII. Das Recht der Franzosen auf der Bank von Terreneuve, an den Küsten der Insel dieses Namens, den angränzenden Inseln und in dem Golf von St. Lorenzo zu fischen, soll wieder so hergestellt werden, wie dasselbe in dem Jahr 1792 bestanden hat.

XIV. Die Zurückgabe der an Se. allerchristlichste Maj. von Sr. Maj. von Großbrittanien oder dessen Alliirten auszuliefernden Kolonien, Komtoire und Etablissements, soll in folgenden Terminen geschehen: diejenigen, welche sich in dem Nordmeer, oder in den Meeren, oder auf dem festen Lande von Amerika und Afrika befinden, sollen in 3 Monaten abgegeben werden; diejenigen aber, welche über das Vorgebirg der guten Hoffnung hinaus liegen, in 6 Monaten nach der Ratifikation des gegenwärtigen Friedenstraktats.

XV. Da sich die hohen kontrahirenden Theile in ihrer Konvention vom 23. April d. J. ausdrücklich vorbehalten haben, in dem gegenwärtigen Friedenstraktat, sowohl über die Zeughäuser als über die bewaffneten und nicht bewaffneten Kriegsschiffe, welche sich in den verschiedenen Seehafen befinden, die in Gemäßheit des 2. Art. der gedachten Konvention an Frankreich zurückgegeben worden sind, definitiv zu entscheiden; so ist man übereingekommen, die gedachten Schiffe und Kriegsfahrzeuge, bewaffnet oder nicht bewaffnet, die Seeartillerie nebst der dazu gehörigen Munition, und alle zum Schiffsbau und zur Schiffsausrüstung gehörigen Materialien, sollen zwischen Frankreich und den Ländern oder Seeplätzen, in denen sie sich befinden, getheilt werden, jedoch so, daß Frankreich 2 Drittheile erhält, die Mächte aber, welchen besagte Seeplätze zugehören, ein Drittheil.

Es sollen auch als Theilungsgegenstände in dem obgedachten Verhältnisse alle in dem Bau begriffenen Schiffe und Fahrzeuge betrachtet werden, welche 6 Wochen nach der Unterzeichnung dieses Friedens-traktats noch nicht im Stande sind, in See zu gehen.

Es sollen von beyden Theilen Kommissarien ernennt werden, welche über die zu vertheilenden Gegenstände Liste verfertigen, und über die Theilung selbst verfügen; auch werden die alliirten Mächte denen nach Frankreich zurückkehrenden Handwerkern, Seeleuten und französischen Employes, Reisepäße ertheilen. Unter den vorstehenden Stipulationen sind weder diejenigen Schiffe und Zeughäußer begriffen, welche vor dem 23. April in die Gewalt der Alliirten fielen, noch diejenigen, welche Holland angehörten, namentlich die Flotte im Texel.

Die franz. Regierung macht sich verbindlich, dasjenige, was ihr nach den obigen Bestimmungen als Eigenthum zufällt, in einem Zeitraume von 3 Monaten nach der geschehenen Vertheilung abzuführen, oder verkaufen zu lassen.

Der Hafen von Antwerpen wird von nun an nur als ein Handelshafen betrachtet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Gerichtlicher Verkauf
eines in Beschlag genommenen Hauses.

Gedachtes Haus ist in der Neustadt auf der sogenannten Schanz zu Koblenz, zwischen den Häusern der Herren Jakob Kahn und Johann Weingarten, Handelsleute, gelegen und ist mit Nro. 1002 bezeichnet.

Es gehört eigenthümlich und gemeinschaftlich der Katharine Eberhard, Wittwe des Johann Mäckler, bey seinen Maurer zu Koblenz und dessen hinterlassenen Kindern und Erben, namentlich Anton, Heinrich, Johann und Anna Maria Mäckler, alle ohne Gewerb wohnhaft zu Koblenz.

Der Real-Beschlag des besagten Hauses ist auf Betreiben des Herrn Ludwig Bernhard Neumann, Advokat, wohnhaft im Thal Ehrenbreitstein, im Herzogthum Nassau, als Curator der Frau Helena Jakobi, Wittwe des Hrn. Dominik Hack, gewesener geheimer Rath und Kanzler des Kurfürsten von Trier, durch einen Akt, des am ersten Instanz-Gericht zu Koblenz angestellten Gerichtsboten Wilhelm Breuch, am 4ten November 1813 bewirkt worden. Von diesem, auf dem Büreau zu Koblenz unter dem 8ten nämlichen Monats November einregistrirten Akt, wurde, und zwar binnen seiner Einregistrirung, sowohl dem Hrn. Dey, Gerichtsschreiber beim Friedensgericht des Kantons Koblenz, als auch dem Hrn. Mazza, Oberbürgermeister des Bürgermeisteramts zu Koblenz, Abschrift gegeben. Besagte Real-Saisie wurde den 7ten Juni 1814 in dem Büreau des Hypotheken-Bewahrers, und am 8ten nämlichen Monats auf der Kanzley des Tribunals erster Instanz zu Koblenz überschrieben, diese letztere Ueberschreibung wurde zu Koblenz am 9ten besagten Monats einregistrirt, für die Gebühren von 5 Franken 50 Centimen.

Die erste gerichtliche Verkündigung der Verkaufs-Bedingnisse geschieht am 20. Juli dieses Jahres. Herr Mathias Grebel, Anwalt in Koblenz, ist beauftragt, im Namen der verfolgenden Parthey diese Sache zu betreiben.

Gegenwärtiger Auszug wurde den 11ten Juni 1814 auf der Tafel im Audienz-Saal des Tribunals erster Instanz zu Koblenz angeheftet.

Gretscher,
beygeordneter Gerichtsschreiber.

Montag den 13. Juny und die folgenden Tage, Nachmittags 2 Uhr, werden in der Behausung Nro. an der Kornpforte, die vom verlebten Hrn. Handelsmann Joh. Nep. Lucas hinterlassenen Mobilien und Handlungs-räthschaften sammt Pferdegeschirr, einem Zieh- und Stoßkarren; Mittwoch den 15. Juny zugleich mehrere Ohm Wein, nebst einigen Waaren-Resten, an die Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden.

Coblenz, gedruckt bei Pauli, Buchdrucker der Verwaltung des Rhein- und Mosel-Departements.

Beilage zu Nro. 70
des
Rheinischen Merkurs.

Der Frieden von Paris.

Worauf seit geraumer Zeit die Welt geharrt, das ist eben offenkundig worden. Der Frieden von Paris wird immer eine merkwürdige Urkunde in der Geschichte bleiben, selbst wenn er sich historisch nicht bewähren sollte. Es ist überall schwer, entgegengesetzte Ansprüche zu befriedigen und auszugleichen; diesmal fürchten wir, ist es keinem Theile zu Dank gemacht. Den Franzosen begreiflich nicht, weil man, was ihnen zukömmt, die Herrschaft der Welt von ihnen weggenommen; den Teutschen, weil man ihnen alles abgesprochen, was sie zu erwarten sich berechtigt hielten. Freylich hätte man besser gethan, wenn man Englands Beyspiel sich zum Muster vorgesetzt, das mitten in der Großmuth gar wohl seines Vortheils wahrgenommen, und im Schenken Maaß gehalten. Während man recht schön lich und gütig der Schwarzen in Afrika sich angenommen, hätte man mit den Teutschen an der Gränze auch einiges Erbarmen haben, und fremder Sclaverey sie nicht hingeben sollen. Die man zur Landwehr und den Waffen aufgerufen, dürfte man dem Feinde nicht überliefern; man befährt, daß wenn die Noth etwa wieder drängt, die Andern auch sich säumig finden lassen, weil sie keinen Glauben haben auf Betheuerung und Wort und Angelöbniß. Die Statistiker mögen Gewinn und Verlust ausgleichen, sie mögen rechtfertigen, daß man an der Saar den besten und unentbehrlichsten Theil mit den Kohlengruben sich eigends herauspräpariren lassen; das Alles sind uns sehr geringe Betrachtungen; aber in einem Volke sollen Alle stehen für Einen, und Einer gilt uns Tausende, und Tausend sind tausendmaltausend. Es war gar wohl erlaubt zu hoffen, nachdem man die Rauberhöhle aufgebrochen, daß man unsere Schätze, die dort mit unserm Blute befleckt herumgestanden, wieder mit nach Hause nehmen werde. Man hat alles behutsam wieder zugeschlossen, und Liquidations-Kommissionen sollen zwey dunkle, vieldeutige Artikel in langen Jahren auslegen, damit die Gläubiger mit langen Fristen auf den Nimmertag vertröstet werden, weil man kein Pfand behalten. Das und ein Mehreres läßt sich von der teutschen Seite über diesen Frieden reden; aber alles sind eitle, leere Worte, weil was unwiderruflich fest abgeschlossen, mit unwilligen Reden anzugreifen, eine Thorheit ist. Wir haben von Anfang an gegen solche Bedingungen gestritten, weil wir gehofft, die öffentliche Stimme möge vielleicht zum Ohr der Mächtigen gelangen, und ein Besseres sich gewinnen lassen; kann es nicht sich also zugetragen, bescheiden wir uns gern, daß unser Rath nicht gut gewesen, weil wir einmal des festen Glaubens sind, daß wenn des Menschen Kraft und Verstand das Ihrige gethan, und die Dinge doch zum andern Ende neigen, eine höhere Macht die Angelegenheiten zum bessern Ziele leitet. Lieber wollen wir uns darum gegen die andere Seite wenden, und die murrenden Geister zu besänftigen versuchen, indem wir dahin, wo Handeln gilt und Einwirkung möglich ist, den Blick zu lenken suchen.

Zuerst, obgleich dieser Frieden nicht ehrenvoll für Teutschland ausgefallen, so kann er doch auch keineswegs schimpflich genannt werden; vielmehr fällt aller Schimpf in ihm auf die Franzosen. Die Teutschen haben, wie ein Mann bemerkt, dem wohl ein Urtheil in dergleichen zukömmt, alles das erlangt, was sie gewollt, als sie zu den Waffen griffen. Sie wollten im ersten Anfang die Unversehrbarkeit ihres Länderbesitzes sichern, darauf wurden sie in die entsetzliche Verwirrung einer zügellosen Zeit hineingerißen; die nun folgende Tiranney hat sie geängstigt und gepreßt bis in die Tiefe ihrer Seele, nun ist das Volk endlich aufgestanden, und was den Kabinetten nicht gelungen, hat es aus eigner Kraft vollbracht; es hat in Napoleon jenes Reich der Ungerechtigkeit, der Sünde, des Verderbens, der Schande und des Greuels zerstört und zu nichte gemacht. Das ist seine Ehre, und das allein ist die wahre Ehre, und an ihr haben die Franzosen keinen Theil; denn ihnen ist alles zu Schanden worden, woran sie in Sünden seit einem Menschenalter schon gebaut. Die Frucht ihrer Siege ist ihnen hingeschwunden; nichts von Allem, wornach sie gestrebt, ist ihnen zu Theil geworden; wofür sie gestritten und was sie als das Höchste geehrt, das haben sie mit Füßen treten müssen, und was sie verachten, dem zu huldigen sind sie gezwungen worden. Schimpflicheres kann einem eitlen Volke nicht begegnen, und Teutschland hat sattsam an ihnen sich gerochen für die Demüthigung, die es früher erdulden mußte. Selbst durch die Großmuth, die es an ihnen ausgeübt, hat es feurige Kohlen auf ihrem Haupt gesammelt; sie wissen sich vor Zorn nicht zu lassen, daß sie Geschenke nehmen müssen von denen, die sie früher nur zu plündern gewohnt gewesen; selbst die Denkmähler ihrer Eitelkeit, die man ihnen gelassen hat, haben fortan auf lange Zeit all ihren Reiz verloren, weil sie dieselben als Almosen betrachten müssen. Aus tausend Zungen haben sie den Edelmuth ihrer Sieger verkünden lassen; was hier schwarz auf weiß hinaus in die Welt gegangen, wird nicht zu läugnen seyn, und muß ihnen ein ewiges Aergerniß da stehen. Indem die Teutschen hier abermal als das gutmüthigste Volk auf Erden sich erwiesen, haben sie ihre Feinde in der peinlichsten Lage zurückgelassen; die Wuth im Herzen und die Verzweiflung in der Brust stehen sie ingrimmsvoll in ihrem Lande, und blicken sich untereinander zornig an, Einer dem Andern die Schuld der erlebten Demüthigung zuschiebend. Da sie nicht widerreden können, daß man sie besser behandelt, als sie erwartet, ja als sie verdient, so sind sie durch die allgemeine Ehrbarkeit die erste Zeit wenigstens abgehalten, mit ihrem Zorne loszubrechen, und es steht eher zu hoffen, daß sie ihren Grimm gegeneinander wenden, und

sich selbst zerfleischen werden, wie die Chinesen, um ihrem Zorne Luft zu machen, sich selbst den Bauch aufschneiden. Wollten sie aber schamlos, wie sie durch eine schamlose Zeit geworden, eines Andern sich besinnen, wollten diese 300,000 Soldaten sammt den 50,000 Offizieren, die im Kriege wie in ihren Elementen leben; diese Generäle und Marschälle, die im Blute aller Völker die Berserkerwuth sich angetrunken, sich zusammenthun und ihren König nöthigen, daß er widerrufe, was sie der Welt verheißen; wohl so wird das ein Zeichen vom Himmel seyn, daß sie ganz und gar verworfen sind vor dem Antlitz der höchsten Macht; sie werden uns gerüstet finden, und in dem Gottesurtheil wird der Sieg so schändliches Unrecht nicht heiligen. Teutschland wird keine fremde Macht zu seiner Hülfe rufen, und dafür auch durch ihre Politik sich nicht in seinen Ansprüchen irren lassen. Setzen sie noch einmal die Völker in Bewegung, dann sollen sie wissen, daß das Schicksal der Juden in alter Zeit ihr Loos seyn wird.

Darum so laßt uns ruhig erwarten die Fügungen, die der Himmel über uns verhängen wird; wie wir so oft gesehen, wird auch das, was wir in blödem Sinne für nachtheilig und unglücklich gehalten, als das Beste und Zuträglichste sich bewähren. Mögen unsere Gränzen offen stehen; Volkssinn, Einigkeit, Liebe zum Vaterland und entschlossene, muthige Gesinnung sind ein Geisterbann, der besser abhält als ein todt Gemäuer, und die beste Landwehr ist der starke Arm. Mögen sie sich unserer Schätze freuen, in dem wilden Sinne, den sie angenommen, wird der Raub ihnen gar wenig gedeihlich seyn; unser Reichsschatz aber liegt da, wo sie nimmer hingelangen. Es ist gar zuträglich und erwünscht für uns, daß uns eine Furcht überblieben, wie wir uns kennen, wäre ohne so heilsamen Trieb in kurzer Frist alles gar leicht wieder eingeschlafen und verdümpft. So aber sind wir immer wach gehalten, und auf uns selber angewiesen; was nun künftig werden soll, ist uns in unsere eigne Hand gegeben. Muß, was man bisher versäumt, billig fremdem Einfluß zugeschrieben werden, dann ist fortan unser Schicksal uns selber anvertraut; wir sind uns allein verantwortlich, und wie wir das Gute uns nur selbst verdanken sollen, so werden wir auch das Böse nicht auf Andere schieben können. Unsere inneren Verhältnisse sind noch einzurichten, daran laßt uns zeigen was wir werth sind, was wir vermögen, daran soll die Welt uns achten und fürchten lernen. Wie wir miteinander Kriegsbrüderschaft gemacht, so laßt uns auch im Frieden einträchtig miteinander seyn. Keinen fremden Einfluß sollen wir dabey dulden, die da von aussen kommen mit ihren Absichten, auf daß sie uns Zwist und Halbheit bringen, die sollen verschlossene Thüren finden. In unserm Hause sind wir allein Herren und Gebieter; keiner soll uns dort in unserm Beginnen irren. Teutschland hat große Erwartungen von diesem Kriege gehabt; wir wollen glauben, daß es gut gewesen, daß sie von aussen nicht in Erfüllung gegangen sind. Aber von innen soll auch nichts im Wege stehen, daß gerechte Foderung befriedigt werde. Teutschland will eine Verfassung, die sichere, was das Volk mit seinem Blut erworben; nicht Theilungen will es sehen, denn kein Sterbhaus ist nach diesem Krieg das Reich geworden, wo lachende Erben in die Verlassenschaft sich theilen; sondern ein Haus des Lebens und der Wiedergeburt, wo für lange Zeiten Freyheit, Glück und Ruhe gegründet werden sollen. ist wenig daran gelegen, wer diesen oder jenen Stri herrsche, wenn übrigens nur die Eigenthümlichkeit de schiednen Völkerschaften dabey geachtet wird; aber w die ganze Nation sieht, ist die Weise, in der geh werden soll, und was man thun wird, um sie frey und glücklich, und aussen stark und geehrt zu m Man soll nicht glauben, daß es gethan ist mit ge chen Traktaten und leeren Worten; die Völker h der That geleistet, in der That wollen sie den empfangen. Auch Zwist und Streit wollen wir nic leben, er wird uns ein sicheres Zeichen seyn, daß f ziger Privatvortheil sich geltend machen will; denn Alle nur das Eine und das Gute wollen, dann kann Zwist unter ihnen sich erheben. Für jenes wird n einen Finger regen wollen, während um das Ande stehen für einen Mann. Etwas Ganzes und Rec da werden, und man soll dabey die Stimme de befragen, die vernehmlich und deutlich aller Orten und nicht soll man ihm verhehlen, was sein Heil u Glück betrifft, damit guter Rath noch bey Zeiten und nicht hintennach in leere Luft verhalle. Die S ten bey Ulm und Jena und was darauf gekommen, auch die Diplomatiker vorsichtig machen, und sie sol denken, daß der Geist, der bey Leipzig gesiegt und wärts, auch aus den Kabinetten den alten jämmer Spuckgeist von der Godschedischen Schule vertreiben der schon so oft zu Falle und zu Schimpf und S gekommen ist. Sie sollen bedenken, wie das S immer noch an einem Haare über dem Haupte Volkes droht, und daß wenn man seine Rechte dafür auch, wenn die Gefahr wirklich herangekommen willig finden wird. Ist uns aber geworden, was un lig zukömmt, dann mag der alte Feind immerhin und Gut behalten, wir sind reicher doch als er, und den besten Theil im Streit gewonnen.

An das Publikum.

Durch die in Nro. 147 des Nürnb. Corresp. enthal Berichtigung eines Aufsatzes in dem Rhein. Merkur, Seiten des Herrn Polizey-Direktors Wurm, sieht sich Vorstand des Museums ganz unerwartet öffentlich promittirt. Pflichtgefühl gegen die Gesellschaft, und Ehrgefühl gegen sich selbst, dringen auch ihm ein paar öffentliche Worte ab, die hoffentlich jeden Schein irgend einer Theilnahme an diesem unangenehmen Vorfalle von ihm entfernen werden.

Den Gesetzen des Museums gemäß, kann ein Mitglied nur dann erst ein Zeitungsblatt mit nach Hause nehmen, wenn es 8 Tage alt ist. Dem Mitglied mußten die neuesten Stücke des Rheinischen Merkurs abgeschlagen, der Polizey-Direktion durften sie aber nicht verweigert werden. Ein königl. Polizey-Offizian, Herr von Holzschuher, der kein Mitglied ist, kommt und holt die neuesten Stücke; sie kommen mehrere Tage nicht wieder, und denjenigen Mitgliedern, die sie lesen wollen, kann der Aufseher des Lesezimmers (dies ist die Funktion des Vorstandes nicht) keine andere Antwort geben, als: sie fehlen, der Herr Polizey-Direktor hat sie holen lassen. Daß dies große Sensation gemacht, ist eben so wahr, als daß diese Blätter darauf nach 6 Tagen zur freyen Cirkulation zurück gekommen sind.

Vierhundert Mitglieder einer Gesellschaft denken nicht gleich. Hat Ein Mitglied nicht mit derjenigen vertrauensvollen Hingebung, welche der Vorstand immer gegen die preiswürdige Polizey-Direktion zu beobachten sich bemüht, die Entwickelung erwartet, sondern unmittelbar nach dem Facto die Feder zur Hand genommen, so ist dies seine, nicht des Vorstandes Sache, der sich keine Gewalt über die Ansichten der Dinge seiner Mitglieder anmaßen wird.

Uebrigens erklärt derselbe hier vor dem gesammten Publikum:

„daß keiner aus seiner Mitte den Aufsatz im Rheinischen Merkur veranlaßt oder nur auf irgend eine Weise dazu beygetragen hat."

Und jeder der Unterzeichneten verbürgt diese Erklärung mit seinem Ehrenworte.

Nürnberg am 27. May 1814.

Der Vorstand des Museums.